



Schweiz.

Der hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genf, Peter Tobias Jenni, hat unterm 25. Nov. 1844 folgenden Hirtenbrief an die Geistlichkeit und die Gläubigen seiner Diocese erlassen: „Beim Herannahen des Festes der unbefleckten Empfängnis der allerseiligsten Jungfrau Maria fühlten Wir Uns gedrungen, einige Worte der Erbauung an euch zu richten, um die Andacht zur Mutter des Erlösers in euch zu beleben. In dieser Absicht legen wir euch einige Betrachtungen vor über einen der vorzüglichsten Gründe ihrer Verherrlichung — über den ihr unter allen Adamskindern allein zukommenden Vorzug, von der Erbsünde bewahrt und vom Augenblick ihrer Empfängnis an ohne alle Makel vor Gott geblieben zu seyn. Wir wissen und machen euch kein Geheimniß daraus, daß die Kirche die Lehre der unbefleckten Empfängnis Mariä nicht unter die Glaubensartikel aufgenommen hat; aber die hl. Väter und Kirchenlehrer sprechen sich fast einstimmig dafür aus; von einem Ende der Welt zum andern bekennen sich die frommen Gläubigen zu dieser Lehre; der Himmel scheint diesen frommen Glauben ermuntern zu wollen durch die ganz besondern Gaben, womit er denselben belohnt, und durch die zahlreichen Wunder der Barmherzigkeit, die er zu Gunsten deren wirkt, die Maria unter dem glorreichen Titel einer von der Zeit ihrer Empfängnis an unbefleckten Jungfrau anrufen.

„Wäre Maria gleich den übrigen Adamskindern dem gleichen Gesetze unterworfen und mit der Erbsünde behaftet gewesen, bevor sie der Schlange den Kopf zertreten, so würde sie auch wie jeder begreift, den tödlichen Biß der Schlange empfunden haben; bevor sie Gottes Mutter geworden, Gottes Feindin, und bevor sie der Tempel der Heiligkeit selbst geworden, ein Tempel der Bosheit gewesen seyn. Aber solches anzunehmen weist der gläubige und fromme Sinn mit Abscheu zurück. Wie, sagte der heilige Augustin, hätte der Erlöser der Menschen, welcher das jungfräuliche Fleisch seiner Mutter wegen seiner Würde nicht in Staub wollte zerfallen lassen, zugeben können, daß ihre Seele auch nur einen Augenblick durch die Sünde befleckt würde? Diese Bemerkung machte vor 14 Jahrhunderten einen solchen Eindruck auf den großen Bischof von Hippo, daß er immer, wenn er von der Sünde sprach, Maria davon ausgenommen wissen wollte, aus Ehrfurcht

vor Gott, den sie zum Sohne zu haben gewürdigt worden. In gleicher Gesinnung schrieb Papst Sixtus IV. in seiner Constitution von 1436 die Messe und das Officium zu Ehren der unbefleckten Empfängnis mit einer Oracion vor, worin diese Empfängnis ausdrücklich die „unbefleckte“ genannt ist. Von den gleichen Grundsätzen geleitet, drückte Papst Alexander VII. in seiner Bulle: Sollicitudo omnium ecclesiarum, vom Jahr 1661 sich also aus: „Um nach dem Beispiele der uns vorangegangenen römischen Päpste jene Andacht und Frömmigkeit zu begünstigen und zu pflegen, welche zur Verehrung der seligsten Jungfrau, als einer von der Erbsünde frei gebliebenen, antreibt, erneuern wir die Constitutionen und Beschlüsse unserer Vorgänger, der Päpste, zu Gunsten der Meinung, die Seele der seligsten Jungfrau Maria sey von der Erbsünde befreit geblieben; eben so auch zu Gunsten der Feier und des Cultus der Empfängnis derselben jungfräulichen Gottesmutter, wie sie dieser frommen Meinung gemäß eingeführt worden.“ So sehr besorgten die Väter des hl. Concils von Trient die der besondern Würde der Gottesmutter schuldige Ehrfurcht zu verlegen, daß sie, aus Hochachtung vor der Heiligkeit Mariä, erklärten, es sey nicht ihre Meinung, die seligste und unbefleckte Jungfrau unter ihrem Beschluß über die Erbsünde zu begreifen.

„Die Kirche, unsere Mutter und Leiterin in der Heilsordnung, hat dieß wohl begriffen. Deshalb spricht sie in ihrem Eifer für die Verehrung ihrer himmlischen Beschützerin immer von deren fleckenlosen Reinheit; sie ladet alle ihre Kinder ein, an das unbefleckte Herz Mariä sich zu wenden und dasselbe als ihre Zuflucht zu betrachten; sie weist dieses Herz den größten Sündern als ein Heiligthum, wo Gottes unendliche Barmherzigkeit sie erwartet; und den Namen unserer liebevollen Mutter Maria, den alle Geschlechter preisen, diesen Namen will die Kirche so zu sagen nicht anders ausgesprochen wissen, als daß man sich dabei erinnere, daß der Hauch der höllischen Schlange ihren Glanz nie habe bestreken können. Es war ein glücklicher Gedanke, die Bewahrung Mariä von der Erbsünde feierlich in der Liturgie gerade dann verkünden zu lassen, da das Blut des unbefleckten Lammes, die Quelle aller Erlösung, auf unsern Altären vergossen würde. Endlich ermunthiget sie die Bischöfe, sich an den hl. Stuhl zu wenden, um ohne Weirung und Beschränkung das so schöne und so trostvolle Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä feiern zu dürfen.

Bei solchem Verhalten des hl. Stuhles, welcher für alle Gläubigen der Herd des wahren Lichtes und die Säule der Wahrheit ist, dürfen wir uns nicht wundern, daß alle wahren Verehrer Mariä einen ehelich und heiligen Wetteifer zeigen, Maria im Privilegium ihrer unbefleckten Empfängniß zu verherrlichen; wir dürfen uns nicht wundern, daß sie mit Freudigkeit die kindliche und rührende Bitte aussprechen, die sie auf der „Wundermedaille“ geschrieben finden: „Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die zu dir sich wenden!“ Verwundern wir uns nicht, daß sie allerwärts zu Tausenden *) sich in die Bruderschaften aufnehmen lassen, welche zu Ehren des reinen und unbefleckten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder errichtet worden, weil dieses Herz der Sammelpunct aller Christen, die Zuflucht und Hoffnung aller Sünder geworden ist. Verwundern wir uns nicht, daß ein frommer Cardinal **, das Licht und Vorbild des hl. Collegiums, zu Rom am 25. Dec. 1842 eine merkwürdige Abhandlung über die unbefleckte Empfängniß Mariä veröffentlicht hat, die mit folgenden ergreifenden Worten schließt: „Wir haben nicht nöthig zu sagen, was unseres Herzens sehnlichster Wunsch ist. Sollte der apostolische Stuhl in der kurzen Zeit, die uns noch zu leben vergönnt seyn mag, von dem Lichte des heil. Geistes geleitet, für zweckmäßig erachten, über die wichtige Frage der unbefleckten Empfängniß Mariä ein entscheidendes Urtheil auszusprechen, so würden wir um so freudiger unsere Augen im Frieden schließen. Wir sind auch fest überzeugt, auf eine solche Entscheidung würden unsehlbar vielfache Gnadenweisungen und große Barmherzigkeit erfolgen; durch die Fürbitte Mariä würde reicher Segen über Rom und über die ganze Kirche sich ergießen, welche Maria als ihre Fürsprecherin und besondere Beschützerin betrachtet.“

Und in der That, gel. Brüder, da Gott der seligsten Jungfrau unser Schicksal anvertraut und sie zum Canal und zur Spenderin seiner Gnaden auserwählt zu haben scheint, so ist nun das sicherste Mittel, sie uns geneigt zu machen, wenn wir sie unter dem Namen ihrer unbefleckten Empfängniß bitten und anrufen. Dann sind wir sicher, bei ihr Eingang zu finden, daß sie unsern Bitten und Seufzern geneigtes Gehör schenkt. Was ist dieser „Königin der Jungfrauen“ angenehmer, als daß wir ihre fleckenlose Keuschheit preisen, sie frei von aller Makel nennen! Ist diese gänzliche und vollkommene Heiligkeit, in Verbindung mit ihrer höhern Eigenschaft einer Mutter Gottes, nicht der schönste Grund ihrer Verherrlichung?

Dies gerührt bei der Wahrnehmung dieses auch bei unsern vielgeliebten Diöcesanen sich auf so tröstliche Weise kundgebenden Eifers im Glauben und in der Andacht, die unbefleckte Empfängniß Mariä anzuerkennen, betrachteten wir es als eine Pflicht Unseres Hirtenamtes, nach dem Beispiel einer großen Zahl anderer Bischöfe an den Stellvertreter Jesu Christi zu gelangen und für unsere Diöcese die trostreiche Erlaubniß nachzusuchen, der unbefleckten Empfängniß der glorreichen Jungfrau Maria ohne Beschränkung unsere feierliche und öffentliche Verehrung darbringen zu dürfen. Mit einer heiligen Freudigkeit werdet ihr gewiß vernehmen, daß unser Gesuch beim heiligen Stuhle günstige Aufnahme

*) Nach dem vierten Hest der Annalen der Erzbruderschaft beläuft sich die Zahl der Bruderschaftsmitglieder im Verzeichniß von Notre-Dame-des-Victoires im Jänner laufenden Jahres auf 461,017, während sie im Jänner 1836 nicht mehr als 37 zählte. Man kann sich von der staunenswerthen Ausbreitung dieser frommen Bruderschaft einen Begriff machen, wenn man bedenkt, wie viele sich in die 3878 andern Bruderschaften haben aufnehmen lassen, die mit der Erzbruderschaft in Paris in Verbindung sind.

**) Cardinal Staatssecretär Lambruschini.

gefunden. Ihr könnet somit künftig der Reihe von Lobsprüchen, womit die Kirche in ihren Litaneien die Gottesmutter preiset, auch jenen beifügen, daß sie ohne Erbsünde empfangen worden. Unsere ehrwürdige Geistlichkeit wird jetzt dem Drang ihrer liebevollen Andacht zu Maria folgend in der Prästation der Messe von der Empfängniß noch den Beisatz anfügen, daß Maria ohne Sünde sey empfangen worden.

Nur in des Glaubens Gedanken und Gesinnung läßt sich die von hl. Stuhle bewilligte Vergünstigung gesiehemd würdigen, und es gereicht Uns zur Freude, daß die ungeheure Mehrzahl der Unserer Hirtenfürsorge anvertrauten Gläubigen diese gläubigen Gedanken und Gesinnungen theilen. Ihr werdet daher, gel. Brüder, euch mit Uns vereinigen, vor allem um dem Herrn für diese neue Wohlthat zu danken; dann aber auch sie zu eurer Befestigung in der unverbrüchlichen Treue gegen das Gesetz Gottes und die Geübte seiner Kirche, zu eurer Förderung in der Liebe und Ausübung aller christlichen Tugenden, mit einem Worte, zum Gelingen des Einen Nothwendigen, d. i. zu eurer Heiligung benötigen.

Bemitleiden wir, gel. Brüder, jene, welche nicht wissen, was die Andacht zu Maria Süßes und Tröstliches in sich hat. Der heilige Name Mariä, der ein Balsam für die wunden Herzen ist, geht nie über ihre Lippen; die Gnaden, deren geheimnißvoller Canal sie ist, gelangen nicht zu ihnen; sie entbehren der Tröstungen und Wohlthaten, die Maria ihren treuen Dienern erwirbt. Ja, bemitleiden wir diese und beten wir für sie. Für euch, geliebteste Brüder, sey Maria nach Christus das vollkommenste Vorbild der Tugenden, die ihr zu üben habt; betrachtet sie als eure Mutter, als die Meisterin in euren Wohnungen, als die Zuflucht in den Prüfungen, welche die göttliche Vorsehung euch senden mag. Für uns alle sey sie die theilnehmende Vertraute unserer Leiden und Freuden; unser ganzes Leben mit allen seinen Kämpfen und Widerwärtigkeiten sey ihr gewidmet und geheiligt, daß es unter ihrem mütterlichen Schutze ablaufe. Möge unser letzter Athemzug unter der kindlichfrommen Anrufung der heiligen Namen Jesus und Maria sich aushauchen.

(Folgt nun die Verordnung selbst über den Gebrauch der Bitte: „Regina, sine labe originali concepta, ora pro nobis.“ Sie wird am Schluß der Litanei unmittelbar vor dem Agnus Dei eingeschaltet.)

Das Leben der großen Heiligen Englands,

von Doctor Newman.

(Pafauer katholische Kirchenzeitung.)

Seit zwei Jahren lebt Professor Newman, dessen Namen in Deutschland mit so hoher Achtung genannt wird, einsam in einem von Oxford nur wenig entfernten Hause, wo er sich nach Art der Cenobiten des heiligen Benedict dem ascetischen Leben weihet. Wie so viele erleuchtete Männer, denkt auch er, daß die Wahrheit ihren Sieg nicht durch Unterjochung des Verstandes allein, sondern eben so sehr und oft noch mehr durch Reinigung der Herzen feiere. Ueberzeugt, daß die Tugend-Beispiele jener Glaubenshelden, welche die römische Kirche unter die Heiligen aufgenommen hat, nicht ohne Eindruck bleiben können, sammelte er in seiner Abgeschiedenheit viele Urkunden und studirte die Quellenwerke, um eine Geschichte der Heiligen, die jene Insel verherrlicht haben, zu schreiben. Er verknüpfte mit dem Werke einige Betrachtungen über die kirchlichen Zustände Englands in der Gegenwart; sie überraschten und ergreifen nicht weniger als die heiligen Biographien selbst. Wir gestehen

gerne, daß wenigstens folgende Stelle uns zu erstem Nachdenken anregte.

„In unserer Kirche ist ein Theil des Gottesdienstes in Vergessenheit gerathen und was wir davon noch gerettet haben, scheint der nächsten Zukunft als Opfer zu fallen. Das göttliche Strafgericht ist über uns hereingebrochen. Sehet! die großen Lichter des Himmels sind verlöscht, die Gestirne des Firmaments haben aufgehört, unseren Augen zu leuchten. Die Sonne wird sich verdunkeln in ihrem Lauf, der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben; denn es spricht der Herr: „Ich werde der Sonne befehlen, sich am Mittag zu verbergen und Finsternisse werden eure Erde bedecken. Ich werde eure Feste in Tage der Trauer verwandeln und eure Freuden-Gesänge in Wehklagen.“ Dief ist die furchtbare Drohung, welche sich unter uns erfüllt. Die Kirche Gottes steht in Gefahr, ihr Licht zu verlieren. Wo unter uns ist die Einigkeit, welche Jesus Christus von seinem himmlischen Vater für die Gläubigen erbat? Wo ist die Liebe, deren Gebot er uns hinterlassen hat? Was ist aus dem Glauben an die von ihm geoffenbarten Wahrheiten geworden, da heut zu Tage Jeder seinen eigenen Eingebungen folgt? Wo findet sich bei uns die sichtbare Kirche, welche das Licht der Welt ist? Wo der majestätische Cult, welcher die Seelen mit heiliger Furcht und Zittern erfüllte?

„Was wird das Ende dieser Dinge werden? Blind, wie wir sind, tappen wir an den Wänden herum, welche uns einschließen und von der Wahrheit scheiden. Wir taumeln, wie mitten in der Finsterniß, während das Licht, uns so nahe, leuchtet; wir sind einem verlassenem Cadaver in der Wüste gleich! Wie die Juden in den Tagen, wo ihre endliche Verwerfung sich erfüllte, von Parteiungen zerrissen wurden, so haben auch wir Engländer, gleichsam als wären wir ebenfalls vom Gräuel der Verwüstung berührt, nicht mehr ein Evangelium. Wir zählen wohl hundert, die ihre Anhänger und Vertheidiger haben, so daß in der Zwietracht allein unsere Religion und das Bekenntniß unseres Glaubens liegt. Wir kämpfen gegen einander und rufen uns Keher-Namen zu; die Unordnung heißen wir unser Leben. Der Friede ist uns so unbekannt, wie die Liebe.“

„In welcher gefährlichen Versuchung schweben Jene, welche das Wort Gottes noch lesen, hören und begreifen wollen? Wer kann Gottes Gebote und die ihnen verheißene Vergeltung noch verstehen? Wer kann sich ohne ängstliche Verwirrung in diesen Gedanken vertiefen? Darf man sich noch verwundern und zürnen, wenn Einige, welche die wahrhaften Merkmale der Gegenwart Jesu Christi in seiner Kirche über Alles schätzen und die unablässig mit Erforschung der Wahrheit sich beschäftigen, tief betrübt über die Verdunkelung des Lichtes und in der Hoffnung, es an fremder Stelle zu finden, uns verlassen und in eine andere Kirche eintreten? Für meinen Theil, ich finde in ihrem Entschlusse keine sonderliche Schuld.“

„Anstatt über unsere bedauernswürdigen Spaltungen nachzudenken und die volle Aufmerksamkeit ihnen zuzuwenden, schütten wir alle Bitterkeit gegen Jene aus, welche sich von uns trennen. Anstatt ein aufrichtiges Geständniß unserer Uneinigkeit, welche mit dem christlichen Geiste in schneidendem Widerspruch steht, abzulegen, senden wir verlegende Worte ihnen nach, die uns flehen. Anstatt die Entheiligungen zu beweinen, wodurch wir sie geärgert haben, erheben wir uns gegen ihren Schritt, den wir als Treulosigkeit bezeichnen. Anstatt der Lügen, Verleumdungen, falschen Zeugnisse, der Schadenfreude, des Geizes und der Begierlichkeit, welche unter uns herrschen zu gedenken, und anstatt zu bekennen, daß die göttlichen Gebote unter uns völlig gemischt sind, sprechen wir den

Abgegangenen jede Spur eines frommen Wandels ab. Anstatt uns gerechte Vorwürfe über unsere Weltliebe und unsere Flucht vor dem Kreuze zu machen, und zu erkennen, daß unsere Brüder uns nur verlassen, weil wir Gott verlassen haben und seiner nicht mehr würdig sind, — statt dieser beschämenden Betrachtungen und unserer Rückkehr zu Gott, maßten wir uns an, ihre Ungeduld als Verbrechen ihnen anzurechnen und über thörichte Verblendung derselben zu klagen. Wir träumer von Verräthern und Feinden, durch die wir umgeben seyen, während der Verräther in uns ist und der Feind in unsern Herzen wohnt. Unsere Blicke schweifen spähend umher, was um uns vorgeht; aber uns selbst verbergen wir vor unseren Augen. Wir wundern uns, daß wir die Ursache unseres Unglücks nicht entdecken, indem wir sie nicht in der Verkehrtheit unseres Willens finden wollen, welche uns an der Erkenntniß des Uebels hindert. Wir wiegen uns in eine betrüglische Ruhe, wenn wir auf einen schuldigen Mitchristen stoßen, ähnlich dem falschen Propheten, der sein Lastthier schlug, weil er Den nicht sah, welcher vor den Augen desselben stand, den Engel des Herrn, dessen Hände mit dem Radeschwert bewaffnet waren.“

Wenn ein Mann, welcher der katholischen Wahrheit so nahe steht, noch länger zögert, den längst erwarteten Schritt zu thun und die schwachen Feindin zu zerbrechen, durch die er mit dem Anglicanismus zusammenhängt, so möchte man seine Verblendung mit der Bileams zu vergleichen, sich versucht fühlen. Wie lange wird Newman noch gegen den Stachel ausschlagen?

Die katholische Mission in Imerethien (Georgien *).

Das Kloster der Capuciner in Kutais (Imerethien) liegt in höchst reizender Lage, vom üppigsten Baumgrün umschattet, am Phasis. Die wilden Fluthen des berühmten Stromes rauschten, schäumten und tobten dicht unter unsern Fenstern, und das war uns eine gar liebe und heimliche Tafelmusik, die neben herzlicher Unterhaltung mit den guten Vätern den imeretinischen Feuerwein ganz eigenthümlich würzte. Es befinden sich im Capucinerkloster von Kutais gewöhnlich nur zwei Geistliche, zufällig war aber damals noch ein dritter, der Vater Benedetto, anwesend, der, nachdem er in Tiflis verschiedene Widerwärtigkeiten erlebt, sich nach Kutais zurückgezogen hatte, nun zur Heimreise nach seinem Vaterland Sicilien sich anschickte, und die willkommene Gelegenheit ergriff die Reise bis Konstantinopel mit uns zu machen. Der erste Klostergeistliche war ein Italiener, der zweite ein Imerethiner aus Kutais, Zögling der Propaganda. So sehr legterer auch seinen italienischen Kollegen an wissenschaftlicher Bildung, die er in Rom sich geholt, überragte, stand der Italiener doch wegen seiner heitern Gutmüthigkeit, die er mit den meisten italienischen Capucinern gemein hatt, bei den Katholiken der Stadt und der Gegend in weit höherer Achtung und Liebe als der eingeborne Priester. Ich war oft Zeuge der kindlichen Verehrung, welche die armenischen Knaben für ihn hegten, die der Capuciner in der Schule, wenn sie fleißig waren, mit Kupfermünzen beschenkte. Don Antonio war dafür geistreicher und durch ein imponantes Aeußere begünstigt, er hatte die schöne Physiognomie der Landesfinder, die feingeformte Adlernase und einen prächtigen rabenschwarzen Bart. Mit Stolz zeigte mir dieser unterrichtete Propagandist seine ziemliche Bibliothek, die meist aus italienischen und armenischen Büchern bestand, sonst besaß er auch einige französische Werke, z. B. Bossuet, Massillon &c. Leider macht man es in neuerer Zeit diesen Mönchen

* Von dem Verfasser der „Briefe eines deutschen Reisenden vom schwarzen Meere“ in der Allgemeinen Zeitung.

fast unmöglich Bücher aus Italien zu beziehen. Ein schönes Büchergeſchenk war aus Rom für das Kloſter eingetroffen, nur theologische, durchaus unverfängliche Werke enthaltend. Die ruſſiſchen Zollbeamten weigerten ſich unter allerlei Vorwänden die Bücher paſſiren zu laſſen, ließen jedoch den Vätern heimlich ſagen, auch ohne Cenſur ſeyen die Bücher zu ihrer Diſpoſition, wenn für jeden Band ein Silberrubel bezahlt werde. Da die Kloſtermittel zu dergleichen Beſtückung nicht hinreichten, ſo blieben die Bücher in den Händen der ruſſiſchen Douaniers.

Es leben in Kutais und der nächſten Umgebung 800 Katholiken, größtentheils Armenier, die nur das Imerethiſche ſprechen, doch gibt es auch ächte Imerethiner unter dieſer katholiſchen Bevölkerung. Ihre Bekehrung zum Katholicismus erfolgte in derſelben Zeit, wo der große Uebertritt vieler armeniſchen, griechiſchen und neſtorianiſchen Chriſten im türkiſchen Aſien und Perſien ſtatt hatte. Gegenwärtig iſt es den katholiſchen Miſſionären in Tranſkaukaſien aufs ſtrengſte verboten Proſelyten zu machen. Einer der Capuciner erzählte mir daß es ihnen, bei vollkommener Freiheit der Lehre, nicht ſchwer ſeyn würde viele von den heidniſchen und mohamedaniſchen Stämmen des Kaukaſus zu bekehren; Suaneten und Abchaſen, von welchen die meiſten noch wahre Heiden, hatten ſich in großer Zahl gemeldet, um im Kloſter von Kutais die Taufe zu empfangen, mußten aber abgewieſen werden, denn Deportation nach Sibirien bedroht den Miſſionär, der es wagt einen Götzendiener in einen katholiſchen Chriſten umzuwandeln. Wenn das Verbot des Uebertritts zum Katholicismus oder zur evangeliſchen Kirche auf die Bekenner des griechiſch-ruſſiſchen Glaubens oder überhaupt auf die Bekenner aller chriſtlichen Confeſſionen ohne Unterſchied beſchränkt wäre, ſo hätte daſſelbe noch einen Sinn, es ließen ſich dafür allenfalls noch Beſchönigungsgründe finden; aber ſelbſt den Juden, Mohamedanern und Heiden zu verbieten ihr Seelenheil bei irgend einer andern chriſtlichen Confeſſion als im Schooße der herrſchenden Staatskirche zu ſuchen, dergleichen Zwang iſt, ſo viel mir bekannt, noch von keinem andern chriſtlichen Staate der Erde geübt worden. Ja lieber jüdiſche und heidniſche Unterthanen als katholiſche, ſo lautet der Sinn, die merkwürdige Weiſung, gegeben von einem chriſtlichen Staat im neunzehnten Jahrhundert! Ich ſah unter den Kloſterjünglingen einen jungen Armenier, der mit bedeutenden Geiſtesfähigkeiten begabt iſt. Er war nach Rom beſtimmt, um in der Schule der Propaganda ſeine Ausbildung als Miſſionär zu erhalten; er ſehnte ſich mit der allerinnigſten Begeiſterung nach dieſer Beſtimmung, aber die Regierung verweigerte ihm die Erlaubniß zur Reiſe nach der Weltſtadt. Wenn Verfolgung und Druck ſo fortdauert, ſo dürfte es mit den katholiſchen Miſſionen in Tranſkaukaſien bald gehen wie der evangeliſchen Baſeler Miſſion welche, nachdem ſie auf mancherlei Weiſe geplagt worden, von Sr. Excel. dem Generalgouverneur Baron von Roſen endlich den förmlichen Befehl erhielt Georgien und die ruſſiſchen Provinzen zu räumen.

Die guten Väter zeigten mir das Kloſter in all ſeinen Einzelheiten, und ließen mich auch dem etwas lärmenden Schulunterricht beiwohnen. Es ſaßen dreißig bis vierzig Knaben auf den Schulbänken, die laut ſchreiend laſen, zuweilen ſangen. Das Italieniſche laſen die kleinen Armenier, und Imerethiner ziemlich fertig, die Landeſſprache, das Georgiſche laſen und ſchrieben ſie; kleine Geldgeſchenke der Väter ſpornten den Fleiß der Knaben. Eine ſchöne geräumige Kirche iſt neben dem Kloſtergebäude im Bau begriffen, der Koſtenbetrag iſt auf 70,000 Rubel angeſchlagen,

und wird von der Caſſe der römischen Propaganda beſtritten. Ein großes ſchönes Altarbild iſt für das neue Gotteshaus aus Rom bereits eingetroffen, und wurde mir von Don Antonio mit Stolz gezeigt. Unter den beim Bau beſchäftigten Arbeitern befinden ſich auch ſehr viele Mohamedaner, welche ſich nicht die geringſten Scrupel machen zu dem Entſtehen eines chriſtlichen Tempels mitzuwirken, während von einer andern, nicht mohamedaniſchen Seite dem Bau viele Hinderniſſe entgegengeſetzt wurden. Bei ſo mancherlei Geplauder rückte allmählig die Stunde des Weiterziehens heran. Padyſerde waren gemietet, auch Vater Benedetto hatte ſeine Reiſebündel geſchnürt. Noch einmal fanden wir uns bei den guten Vätern in der gaſtlichen Halle ein, und ließen zum Abſchiedstrunk die Gläſer voll Purpurweines erklingen: auf beſſere Zeiten!

Japan.

Crétineau = Toly's Werk über die Jeſuiten entnehmen wir folgende rührende Erzählung: „Ein Statthalter von Japan, der ſeinem Herrn gefallen wollte, ließ einen Kerker errichten, der allen Winden ausgeſetzt war; er beſtand aus Käſtgen, in denen man ſich weder aufrecht halten, noch niederſetzen konnte, und die weder vor der Sonnenhitze noch vor dem Winterfroſt bewahrten. Dort wurde ein Jeſuit, Vater Spinola und vierzehn Ordensbrüder eingeperrt, welche beſchuldigt waren, im Lande Keuſchheit, Milthätigkeit und Gleichheit der Menſchen vor Gott gepredigt zu haben. Indem man ſie der Nacktheit, dem Glende, dem Hunger preisgab, wollte man den Eifer verlöſchen, der ſich ſonſt an ihren Scheiterhaufen würde entzündet haben. Doch was geſchah? Die Zahl der Gefangenen wuchs; japaneiſche Chriſten gaben ſich ſelbſt vor Gericht an, um in jene Kerker zu gelangen, und wenn ſie dort waren, ſuchten ſie die Ehre nach, in die Geſellſchaft Jeſu aufgenommen zu werden. Spinola nahm ſie an; der Kerker ward ein Novizenhaus. Als der Gouverneur dieſe gewahrte, glaubte er ſelbſt, daß es beſſer ſey, die Jeſuiten zu verbrennen. Nach drei in den Käſtgen von Ormura zugebrachten Jahren wurde Spinola, ſeine Gefährten und Neophyten, ſieben an der Zahl, zum Scheiterhaufen geführt. Einunddreißig eingeborene Chriſten wurden an demſelben Tage an derſelben Stelle enthauptet. Als beide Häuflein auf dem Nichtplatze angelangt waren, ſtimmte Vater Spinola das Laudate pueri Dominum an. Die Prieſter und Chriſten, die der Tod erwartete, alle ihre gegenwärtigen Freunde, Verwandte und Mitchriſten ließen die Liſte von Lobgeſang wiederhallen. Hierauf ſprach Spinola. Vom Scheiterhaufen aus ſagte er in kurzen Worten, welcher Ehrgeiz ihn erfüllt habe und freute ſich, endlich die Güter zu beſitzen, die er geſucht habe. Während er ſprach, bemerkte er Iſabella Fernandez, die Gattin des Portugieſen, in deſſen Hauſe er ergriffen worden war. Eine ſanfte Erinnerung erfüllt ſein Herz, und er fragt die Mutter, wo ihr kleiner Ignatius ſey. Es war dieſe Iſabellens Sohn, den der Jeſuit vor vier Jahren, am Tage vor ſeiner Feſtſetzung gekauft hatte. Iſabella hebt das Kind in die Höhe, welches, wie alle Chriſten, ſeine ſchönſten Kleider trug, und ſagte: Hier iſt er, Vater, er freut ſich, mit uns zu ſterben! Dann wandte ſie ſich an den Kleinen: „Sieh dort den, der dich zum Kinde des guten Gottes gemacht hat, und dir ein tauſendmal köſtlicheres Leben gab, als dasjenige, das wir verlaſſen. Mein Sohn, bitte um ſeinen Segen für dich und deine Mutter.“ Ignatius ſinkt auf die Knie, und aus den Flammen hervor ſegnet der durch zwanzigjährige Leiden heimgeſuchte Bekenner den kindlichen Martyrer.